

Informationsbrief 02/2021

für Freunde, Mitglieder und Interessierte

Adresse:

Evangelische Bahnhofsmision Fürth e.V.

Ottostraße 6-8, 90762 Fürth

Tel. (0911) 97 72 37 - 12

Fax (0911) 97 72 37 - 21

Email: d.brem@bahnhofsmision-fuerth.de

Internet: www.bahnhofsmision-fuerth.de



Gemeinsam unter einem Dach

**Evangelische
Bahnhofsmision
Fürth e.V.**

Hilfe für Wohnungslose

Sozialtherapeutisches Übergangsheim
Übernachtungsheim und Betreutes Wohnen
Beschäftigungstherapeutische Angebote
Soziale Beratung und Vermittlung

Dezember 2021

Zurück ins Leben finden - Gesundheitsförderung für wohnungslose Menschen



36 % der Bevölkerung erachten es als besonders wichtig, oft in der Natur zu sein bzw. die Natur zu erleben. Im Vergleich dazu ist die Lebenswirklichkeit armer und wohnungsloser Menschen vom täglichen Kampf um die Existenz geprägt, so dass die Betroffenen überhaupt nicht daran denken, etwas Gutes für sich und ihre Gesundheit zu tun. In der stationären Betreuung ist es daher oft ein langer Weg, mit den Bewohnern gesundheitsbewusste Einstellungen und Verhaltensweisen zu erarbeiten.

Es gibt viele Wege, die in die Wohnungslosigkeit führen können. Am meisten bekannt sind Probleme im Umgang mit Behörden, um zum Beispiel das sozialrechtliche Existenzminimum zu realisieren oder um finanzielle Hilfen, die den Verlust der Mietwohnung abwenden, zu erhalten.

Sowohl für interessierte Laien aus der Allgemeinbevölkerung als auch für professionell Tätige aus der Sozialen Arbeit ist es eine neue Erfahrung, dass zunehmend Mitbürgerinnen und Mitbürger aufgrund einer (chronischen) Er-

krankung oder Behinderung wohnungslos werden. Detlef Brem, dem Geschäftsführer der Evangelischen Bahnhofsmision, passierte es während der Coronapandemie bisher drei Mal, dass er ältere hilfebedürftige kranke Männer stationär aufnahm, die ansonsten ohne jede Unterkunft gewesen wären. Einer davon, Herr Georg Grosser (Name geändert), erzählt mit seiner Geschichte, wie er wohnungslos wurde und welche Hilfen für ihn im Sozialtherapeutischen Übergangsheim wichtig sind.

Das gute alte Schopenhauer-Zitat kennt wohl jeder. „Die Gesundheit ist zwar nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts.“ Georg Grosser hat diesen Satz nicht nur oft gehört, sondern ihn am eigenen Leib auch bitter erfahren. Nachdem er bis etwa zu seinem fünfzigsten Geburtstag ein relativ „normales“ Berufs- und Privatleben geführt hatte, lebt der inzwischen 60-Jährige heute als kranker Mann im Sozialtherapeutischen Übergangsheim der Evangelischen Bahnhofsmision Fürth.

„Mit Wohnungslosigkeit hatte ich nie etwas zu tun, und ich konnte mir auch überhaupt nicht vorstellen, dass mich das einmal betreffen könnte“, erzählt Georg Grosser. Zu fest stand der Fürther lange Zeit mit beiden Beinen mitten im Leben. Nach einer Lehre als Werkzeugmacher bei der Firma Grundig hat Grosser schon in jungen Jahren eines seiner drei großen Hobbies, den Modellbau, zum Beruf gemacht und damit tatsächlich seine Berufung gefunden. Als Mustermacher und Prototypenbauer war er fast drei Jahrzehnte bei verschiedenen, teilweise namhaften Unternehmen in der Region tätig. „Von der Klobrille bis zum ICE-Cockpit habe ich in dieser Zeit alles entworfen



und gebaut, was man sich so vorstellen kann, sagt Grosser schmunzelnd. Sogar an die Bundeswehr wurde er einmal von einem Arbeitgeber für zwei Jahre ausgeliehen, um dort an der Entwicklung einer Aufklärungsdrohne mitzuarbeiten. „A bisserl Computerfreak, a bisserl hemdsärmelig“, so beschreibt sich Georg Grosser selbst und gleichzeitig auch das Anforderungsprofil seines Berufs, in dem er viele Jahre sehr gerne und vor allem auch immer sehr engagiert tätig war.

Den ersten gesundheitlichen Rückschlag erhielt Grosser überraschend im Jahr 2010. Während einer Routineuntersuchung wurde bei ihm eine genetisch bedingte neurologische



Keine Selbstverständlichkeit für Menschen, die am Rand der Gesellschaft leben: In Deutschland haben 61.000 Personen keine Krankenversicherung. Hinzu kommt eine hohe Dunkelziffer an wohnungslosen Bürgerinnen und Bürgern, die statistisch nicht erfasst werden können.



In Deutschland ist Gesundheit auch eine Frage des Geldes: Private Haushalte geben für ihre Gesundheit durchschnittlich 104.- Euro pro Monat aus. Dabei reicht die Bandbreite von 21.- Euro bei Einkommensschwachen bis zu 231.- Euro bei Einkommensstarken.

Muskelerkrankung diagnostiziert. Neben einer allgemeinen Leistungsschwäche zeigt sich diese Krankheit vor allem durch starke Gleichgewichtsstörungen, die bei Grosser in den folgenden Jahren immer stärker wurden. „Wenn mich beispielsweise in der U-Bahn jemand anrempelt, kann ich das nicht ausgleichen und würde unweigerlich stürzen“, erklärt Grosser seine Probleme im Alltag.

Um trotzdem berufsfähig zu bleiben, begab sich der damals 50-Jährige in eine Rehabilitationsmaßnahme. Tatsächlich gelang ihm anschließend, nach rund sechsmonatiger Wiedereingliederung, zunächst auch die Rückkehr ins Berufsleben. Während es beruflich für ihn also vorerst wieder rund lief, bahnte sich dafür eine persönliche Krise an. Wegen einer jahrelangen außerehelichen Beziehung seiner Frau ging seine Ehe nach 25 Jahren in die Brüche. „Das Ganze war für mich zunächst natürlich ein großer Schock und meiner gesundheitlichen Situation ganz bestimmt auch nicht zuträglich“, berichtet Georg Grosser. Tatsächlich folgte ein gutes Jahr später der nächste gesundheitliche Tiefschlag.

„In meiner letzten Arbeitsphase habe ich 21 Tage am Stück durchgearbeitet, bis ich im Betrieb zusammengebrochen bin“, erinnert sich Grosser. Die Diagnose war auch diesmal dramatisch. Vermutlich wegen einer verschleppten Grippe war eine seiner Herzklappen völlig kaputt und musste durch eine aus Schweinezellen gezüchtete Ersatzklappe ersetzt werden. Seither hat Georg Grosser nicht mehr gearbeitet. „Den permanenten Stress durch Termindruck würde ich einfach nicht mehr packen“,

sagt Grosser und stellt klar, dass er grundsätzlich nach wie vor an seinem Beruf hängt.

In der ersten Phase der Erwerbslosigkeit gelang es Georg Grosser noch relativ gut, sich über Wasser zu halten. Vorübergehend war er zu einer ebenfalls getrennt lebenden Freundin aufs Nürnberger Land gezogen, um Wohnkosten zu sparen. Obwohl diese Wohngemeinschaft für beide Seiten sehr praktisch war, stellte Grosser nach wenigen Monaten fest, dass ihm sein soziales Umfeld fehlte, weshalb er 2015 zurück in die Fürther Altstadt zog.

An eine große Wohnung war mit seinen begrenzten finanziellen Mitteln natürlich hier nicht zu denken. „Die Wohnung, in der ich



Ein Tagebuch zu führen, kann sehr gut für die Gesundheit sein. Das Niederschreiben von Ängsten, Depressionen, Frustration, Stress oder Kummer entlastet körperlich, seelisch und geistig.

Durch das schriftliche Formulieren lässt sich gut darüber nachdenken, was im Leben gerade mühelos läuft, wichtig ist und als nächstes Ziel ansteht. Probleme in Worte zu fassen, trägt zu deren Klarheit bei und führt so leichter zu möglichen Lösungen.

Wohnungslosen Männern ist es in der Regel fremd, ein Tagebuch zu führen. Gleichzeitig kann es für die Soziale Arbeit sehr hilfreich sein, angepasste Formen für die Betreuten einzuführen, damit sie besser mit belastenden Gefühlen, schweren psychischen Problemen oder sozialen Konflikten umgehen können und Erfahrungen aus dem Heimalltag hilfreich verarbeiten können.



dann die letzten Jahre gelebt habe, war auch mehr eine Bruchbude. Ständig hatte ich deshalb Streit mit meinem Vermieter“, erklärt Georg Grosser. Als dieser Streit im vergangenen Jahr eskalierte, verließ Grosser die Wohnung und begann „mit dem Heckenspringen“, wie er seine Zeit ohne festen Wohnsitz selbst bezeichnet. Bei Freunden oder in einer Künstlerherberge fand er immer wieder Unterschlupf, bevor er im September vergangenen Jahres bei der Bahnhofsmision aufschlug.

Nachdem Grosser dort zunächst in die Notschlafstelle aufgenommen wurde, erkannten die Mitarbeitenden in der Ottostraße schnell den erhöhten Betreuungsbedarf aufgrund seiner gesundheitlichen Situation. Neben den bereits beschriebenen Krankheitsbildern hatte sich bei Georg Grosser nämlich auch eine schwere, eiternde Fistel entwickelt, die dringend operiert werden musste. Um die notwendige medizinisch-pflegerische Betreuung adäquat gewährleisten zu können, wurde Grosser ins Sozialtherapeutische Übergangsheim aufgenommen.

Es war sehr erleichternd, dass ich endlich wieder einen festen und sicheren Platz zum Schlafen hatte“, berichtet Georg Grosser. Auch die regelmäßigen Mahlzeiten der Heimküche oder die unterstützenden Angebote zur Sicherung der Grundversorgung schätzt er sehr. Die größte Hilfe in

seiner persönlichen Situation war und ist ihm aber die Betreuung durch die Krankenschwester. „Schwester Christine ist ein echter Engel“ sagt Georg Grosser



Fitness im Kopf bis ins hohe Alter ist möglich, wenn das Gehirn regelmäßig trainiert wird. Geeignet sind viele Denk-, Rate- und Strategiespiele. So fördert zum Beispiel Schach Intelligenz, geistige Flexibilität, Kreativität, Problemlösefähigkeit sowie das Gedächtnis und beugt damit auch einer demenziellen Entwicklung vor.



Hilfreich für die geistige Gesundheit können aber auch das Lösen von Kreuzworträtseln oder das Zusammen setzen von Puzzlen sein.



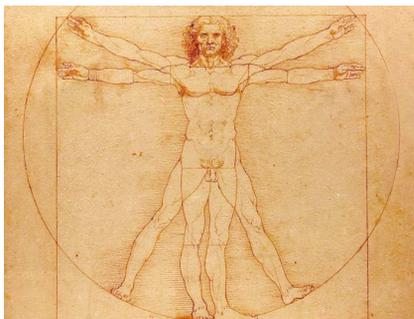
und nickt dabei zur Bekräftigung heftig mit dem Kopf. Inzwischen fühlt er sich von den Mitarbeitenden der Evangelischen Bahnhofsmision Fürth soweit „wieder aufgepäpelt“, dass er ernsthaft über ein Leben außerhalb der Ottostraße 6 nachdenkt. Mit Hilfe der Bahnhofsmision ist er gerade dabei, sämtliche sozialen Hilfen für sich zu organisieren, die ein selbstständiges Leben in den eigenen vier Wänden ermöglichen sollen.

Neben der Planung der ärztlichen Betreuung gehört dazu auch die Beantragung der Erwerbsunfähigkeitsrente und die Feststellung des Pflegegrades. Außerdem soll geprüft werden, ob Georg Grosser vielleicht in das ambulant betreute Wohnen für suchtkranke Menschen aufgenommen und damit auch weiterhin in der eigenen Wohnung von der Bahnhofsmision betreut werden kann. „Für mich wäre das nicht die schlechteste Lösung“, sagt Georg Grosser und lächelt dabei zufrieden.

MATTHIAS KAMM

Impressum

Informationsbrief 2/2021 der
Evangelischen Bahnhofsmision Fürth
Auflage: 600
Verantwortlich für den Inhalt: Detlef Brem
Bilder: Pixabay



Gesundheit - eine moderne Definition

Gesundheit ist der Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur des Freiseins von Krankheit und Gebrechen. Sich des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu erfreuen, ist eines der Grundrechte jedes Menschen, ohne Unterschied der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion, der politischen Überzeugung, der wirtschaftlichen oder sozialen Stellung.

Präambel der Weltgesundheitsorganisation, 1948

Angebote zur Gesundheitsförderung im Sozialtherapeutischen Übergangshaus

- Klärung des Versicherungsstatus, Zuführung zu einer Krankenversicherung
- Motivierung und Einleitung von Anträgen zur Feststellung einer Behinderung
- Motivierung zur Inanspruchnahme von gesetzlichen Betreuungen; Unterstützung bei der Einrichtung gesetzlicher Betreuungen
- Klärung von sozialrechtlichen Leistungsansprüchen im Fall von Erkrankungen oder Behinderungen mit Unterstützung bei der Antragsstellung
- Umfassende Erhebung der gesundheitlichen Situation, des Verlaufs körperlicher, suchtbezogener oder psychischer Erkrankungen sowie der damit verbundenen Problemlagen
- Pflegerische Eingangsuntersuchung (Messung von Gewicht und Blutdruck)
- Motivierung zu regelmäßiger Ernährung
- Motivierung zu täglicher Körper- und Zahnhygiene
- Gesundheitsaufklärung und Gesundheitsbildung
- Förderung der Krankheits- und Behandlungseinsicht
- Hinführung zu einem gesundheitsfördernden Lebensstil
- Motivierung zur Inanspruchnahme medizinischer Hilfen
- Vermittlung an niedergelassene Hausärzte, Zahnärzte und Fachärzte
- Bei Bedarf persönliche Begleitung zu Arztbesuchen
- Koordination und Unterstützung bei der Medikamenteneinnahme
- Motivierung zur Inanspruchnahme und Vermittlung an weitergehende Hilfen wie Selbsthilfegruppen, Suchtberatungsstellen, Sozialpsychiatrische Dienste, Suchtfachkliniken, Allgemeinkrankenhäuser und Rehabilitationseinrichtungen
- Einleitung, Durchführung oder Vermittlung von Kriseninterventionen
- Angebote zur persönlichen Sinnfindung, Seelsorge

Evang. Bahnhofsmision Fürth e.V.

Ottostraße 6-8, 90762 Fürth

Tel. (0911) 97 72 37 12

Fax (0911) 97 72 37 21

Sparkasse Fürth

IBAN: DE29 7625 0000 0000 0014 61

BIC: BYLADEM1SFU

Was wir in der Kleiderkammer so brauchen:

- große Kaffeetassen, Besteck und Geschirr
- Deo, Duschgel, Shampoo, Bodylotion
- Rasiergel, Rasierschaum
- Rasierapparate, Nass-Rasierer
- Jeans, Pullover, Schuhe, Jacken
- Spannbettlaken und Handtücher
- Bettdecken und Kopfkissen (waschbar)

oder fragen Sie uns!

Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. (Johannes 6, 37)

Liebe Freunde und Mitglieder der Bahnhofsmission,

zwischenmenschliche Begegnungen sind eigentlich etwas Alltägliches, denkt vermutlich jeder von uns. Doch Hand aufs Herz: Wie ist es bei Ihnen? Sind Sie jemand, der einfach und schnell andere Personen kennenlernt und Kontakte knüpft? Zählen Sie zu denen, die ohne Probleme mit Unbekannten ein Gespräch führen können? Oder gehören Sie sogar zu den wenigen Ausnahmen, die so gut und vertrauensvoll bei Ihren Mitmenschen ankommen und sympathisch wirken, dass jede andere Person Ihnen sofort Ihre Lebensgeschichte erzählt?



Wem es leicht fällt, persönliche Beziehungen aufzubauen und zu pflegen, der hat gute Chancen, körperlich und seelisch gesund zu bleiben. Wem dagegen das Thema „Kontakte“ Schwierigkeiten bereitet, sodass er überwiegend einsam oder sogar isoliert lebt, hat eine schlechte gesundheitliche Prognose bis hin zu einer geringeren Lebenserwartung.



Bejahende zwischenmenschliche Begegnungen gehören zum Leben wie das tägliche Brot. Haben Sie gewusst, dass Angehörige aus der Allgemeinbevölkerung durchschnittlich mit acht Menschen pro

Tag persönliche, wenigstens 5-minütige, oder schriftliche, mindestens 100 Worte umfassende, Kontakte pflegen? Es kann sehr erkenntnisfördernd sein, wenn Sie für eine gewisse Zeit Buch über die Häufigkeit und Intensität Ihrer täglichen Begegnungen führen. Vielleicht fällt Ihnen (sehr) positiv auf, dass Sie ganz gut abschneiden; vielleicht merken Sie aber auch, dass Ihnen im Leben etwas fehlt und Sie daran etwas ändern wollen.



Zwischenmenschliche Begegnungen beschränken sich aus meiner Sicht nicht auf den privaten Bereich. Wer die gesellschaftlich anerkannten Umgangsformen bestens beherrscht und in der Lage ist, eine persönliche Atmosphäre zu schaffen, hat bessere Chancen bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, bei Verhandlungen mit Kunden, Geschäftspartnern oder Handwerkern, bei Gesprächen mit Ärzten sowie bei der Beantragung von existenzsichernden Sozialleistungen. Wer freundlich, liebenswert und ansprechend seine berechtigten Anliegen vorträgt, findet viel leichter Gehör und Verständnis.



Gerade die soeben genannten Beispiele verdeutlichen, dass wir alle bei unserem Gegenüber nicht nur „ankommen“ wollen, um unsere persönlichen Bedürfnisse nach Anerkennung, Annahme oder Zuspruch zu befriedigen, sondern dass wir in vielen Bereichen des täglichen Lebens darauf angewiesen sind, erfolgreich Kontakte zu knüpfen, um in unserer Gesellschaft überhaupt existieren zu können.

Im Gegensatz dazu sind in unserer Bevölkerung viele Mitmenschen zu finden, die keine „Beziehungskünstler“ sind. Zunächst gibt es die Personen, die schüchtern, gehemmt, verschlossen, zurückhaltend oder sogar distanziert sind.



Darüber hinaus sind die Mitmenschen zu nennen, die in schwierigen familiären Verhältnissen aufwuchsen und daher kaum oder nie lernen konnten, leicht und ungezwungen bejahende persönliche Beziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Schließlich leben unter uns viele Individuen, die in ihrem Leben mit anderen Personen (zu) häufig Enttäuschung, Verletzung, Ablehnung, Zurückweisung, Verachtung oder Entwertung erfahren haben und daher erhebliche Probleme haben, sich auf persönliche Kontakte einzulassen.

Bestimmt kennen Sie, liebe Leserinnen und Leser auch solche negativen Beziehungserfahrungen, nämlich aus eigenem Erleben oder aus Erzählungen von Freunden, Bekannten und Angehörigen.





Niemand von uns will, dass andere auf ihn mit einem Finger zeigen und mit der Botschaft ausgrenzen: „Du gehörst nicht dazu!“ In der Sozialen Arbeit gibt es viele Klienten, die sozial ausgegrenzt werden und daher am Rand der Gesellschaft stehen, zum Beispiel: Wohnungslose, Langzeitarbeitslose, finanziell Arme, Mittellose, Straftentlassene, Alkoholranke, psychisch Kranke und geistig Behinderte, aber auch Ausländer, Flüchtlinge, Asylbewerber sowie Sinti und Roma.



Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Die Jahreslosung 2022 ist aus meiner Sicht ein guter Leitsatz für die diakonische Soziale Arbeit. Wie bei Jesus Christus soll auch in diakonischen Einrichtungen kein Mensch abgewiesen werden, unabhängig von seinem Geschlecht, seinem Alter, seinem Familienstand, seiner ethnischen Zugehörigkeit, seiner beruflichen Tätigkeit, seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner finanziellen Verhältnisse, seinen Inhaftierungen, seines Gesundheitszustands oder seiner Brüche im Lebenslauf.

Wer als hilfesuschender wohnungsloser Mann in das Sozialtherapeutische Übergangshaus aufgenommen wird, erlebt, dass er „ankommt“, wenn er einen Schlüssel für sein eigenes Zimmer erhält. Das heißt, endlich wieder eine Möglichkeit zu haben, sich zurückziehen, ausruhen und seine Privatsphäre genießen zu können. Was für uns als Angehörige aus der Normalbevölkerung selbstverständlich ist, ist für wohnungslose Männer von großer Bedeutung!



„Ankommen“ im Sozialtherapeutischen Übergangshaus hat viele Facetten. Beispielhaft seien genannt: wieder Mitmenschen finden, die einem zuhören, verstehen und annehmen; Mitmenschen finden, die auch Hilfesuchende und Leidtragende sind; wieder zu sich selbst finden und sich gesundheitlich stabilisieren; wieder einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen; wieder seine Finanzen ordnen; wieder tragfähige Perspektiven für das eigene Leben finden.



Die stationäre Betreuung ist häufig mittel- oder langfristig angelegt. Am Ende kann die erfolgreiche Arbeits- und Wohnungsversuche stehen, mit der Erfahrung, wieder in der Gesellschaft „ankommen“ zu sein!

Diakonische Arbeit geht über das Ziel der gesellschaftlichen Wiedereingliederung hinaus. Sie will Menschen, die unter fehlender oder mangelnder Sinnorientierung leiden, helfen, ihr Leben wieder als sinnvoll zu erfahren.



So können Heimbewohner, die dies wollen, bei Andachten, Bibelkreisen oder der jährlichen Weihnachtsfeier erleben, bei Jesus Christus „anzukommen“, so wie sie sind, ohne eine Maske, ohne eine gesellschaftliche Rolle.

Diakonische Arbeit erinnert uns an die eigene menschliche Bedürftigkeit. Wir wünschen uns alle ein sinnhaftes Leben, das in guten und in schweren Zeiten durchträgt. Daher gilt die Zusage Jesu Christi jedem von uns:

Komme zu mir, ich werde Dich nicht abweisen!



Advent und Weihnachten können eine gute Zeit sein, sich darauf einzulassen, um mit neuem Mut, neuer Hoffnung und neuem Vertrauen in das Jahr 2022 zu gehen.

Es grüßt Sie herzlich
Ihr

Dietrich Böhm